

BESPRECHUNGEN

Pastoraltheologie

ZULEHNER, Paul M. – RENNER, Katharina: *Ortsuche*. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum. Ostfildern: Schwabenverlag 2006. 202 S. 25,-.

Der Beruf des Pastoralreferenten bzw. der Pastoralreferentin (in Österreich: Pastoralassistent bzw. Pastoralassistentin) hat im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil eine starke Verbreitung erlebt. Neue pastorale Aufgabenfelder wurden erschlossen, wodurch wiederum neue Berufsfelder entstanden. Pastoralreferenten übernahmen aufgrund des Priestermangels auch immer mehr Aufgaben, die früher Priestern vorbehalten waren. Seit es Pastoralreferenten gibt, sind sie auf der Suche nach ihrem Ort in der Kirche. Die gegenwärtigen Neustrukturierungen der Pastoral(räume) in den deutschsprachigen Diözesen (Stichwort: Schließung von Bewerberkreisen) verunsichern die Berufsgruppe zusätzlich.

Mitten in der Phase dieses Umbruchs stellen nun Paul M. Zulehner und Katharina Renner (nach den Untersuchungen zu Priestern und Diakonen) ihre Studie über Selbstverständnis und Berufsbild der Pastoralassistenten vor. Im Jahr 2006 wurden in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1412 Theologen und Theologinnen mittels eines umfangreichen Fragebogens befragt, der sich auf 17 qualitative Interviews stützt, die Katharina Renner im Vorfeld durchgeführt hat. „Ziel der Studie ist es, Dienst und Leben dieser für die Kirche im deutschsprachigen Raum wichtigen kirchlichen Berufsgruppe zu untersuchen“ (13).

In vier Teilen wird nach den Einsatzor-

ten, der Berufszufriedenheit, den persönlich-spirituellen Ressourcen, den Arbeitsfeldern, nach dem Berufs- bzw. Selbstbild und dem Arbeitsort Kirche gefragt. Während in der Schweiz und Österreich Pastoralreferenten zu einem überwiegenden Teil in der Pfarrei eingesetzt werden, trifft man sie in Deutschland vornehmlich in regionalen und diözesanen Bereichen an. An der Spitze der Arbeitsaufgaben stehen die Begleitung von Ehrenamtlichen und die Liturgie. Pastoralreferenten verstehen sich zuerst als personenbezogene Seelsorger, als verantwortlich für das Gemeindeleben und als Theologen. Vor allem das selbständige Arbeiten mit großem Gestaltungsspielraum motiviert sie. Der großteils partnerschaftliche Umgang mit unmittelbaren Dienstvorgesetzten wird sehr geschätzt, auch wenn sie im Einzelfall – vor allem Frauen – von Priestern schon mal als Zuarbeiterin oder auch als „Pfarrersköchin“ gesehen werden (103). Die Gesamtentwicklung der Kirche weckt hingegen Befürchtungen (83). Generell schätzen Pastoralreferenten die zölibatäre Lebensform ebenso hoch wie die Ehe. Verheiratete weisen ihrer Ehe einen höheren Wert zu (auch als Ressource) als Priester „ihrem“ Zölibat (77).

Zu den problematischen Bereichen zählt das Berufsbild. Obwohl viele bewußt Laien und nicht Priester sein wollen, empört sie, daß „die Weihe sich nicht an den Aufgaben orientiert, sondern immer mehr zu einem Standesmerkmal“ (104) verkommt. Zulehner und Renner erkennen vier Typen von Pastoralreferenten: den konsequenten Laien (besonders in Deutschland), den bedingten, pragmatischen Laien, den virtuel-

len Presbyter (beide vornehmlich in Österreich) und den realen Presbyter (dominiert in der Schweiz aufgrund der vielen Gemeindeleiter). Jene, die sich als Laien verstehen, sind deutlich zufriedener als die virtuellen Presbyter (die priesterliche Aufgaben übernehmen möchten und nicht dürfen) oder die realen Presbyter (die schon quasi „Pfarrer“ sind). Drang (persönliche Bedürfnisse) und Sog (strukturelle Gegebenheiten) zum Priesteramt spielen in einer unglücklichen Allianz zusammen.

Nach Zulehner und Renner gibt es nur zwei Möglichkeiten für die Zukunft: „abziehen oder weihen“ (171). Die Pastoralreferenten enden wie die Diakoninnen als kirchengeschichtliches Zwischenspiel und/oder die Presbyteralen werden „herausgeweiht“. Die Autoren scheinen der ersten Variante zuzustimmen, wenn sie am Schluß des Buchs jene Pastoralreferenten zu Wort kommen lassen, die ihre Berufsrolle als „Auslaufmodell“ sehen.

Der Wert des Buchs liegt vor allem darin, daß es die zum Teil dramatische ekklesiologische Situation der Pastoralreferenten und die Spannungsfelder sichtbar macht. Auch wenn man angesichts der Fülle an statistischen Daten den Überblick zu verlieren droht, so bietet die Untersuchung einen anregenden und zugleich aufregenden Einblick in das „Innenleben“ dieses Berufsbilds. Freilich ließe sich über die Interpretation einzelner Daten durchaus diskutieren. Zu bedauern ist, daß der umfangreichen Studie nur eine vergleichsweise schmale praktisch-theologische Auswertung folgt. (Diese wurde erfreulicherweise im März 2007 vorgelegt; vgl. „Wiener Memorandum“ in: *Lebendige Seelsorge* 58, 2007, 214–219).

Aufgrund meiner Erfahrung kann ich die abschließende (pessimistisch klingende) Prognose des Buchs nicht teilen. Führt man sich vor Augen, wie viele Pastoralreferenten in den unterschiedlichsten Feldern mit

hoher theologisch-kommunikativer Kompetenz arbeiten, so kann ich mir nicht vorstellen, wie die Kirche ohne herben Verlust auf diese verzichten oder sie durch Ehrenamtliche ersetzen könnte. Mit ihren unterschiedlichen Lebensformen und Erfahrungen bringen sie Vielfalt ins pastorale Leben. Das Buch ist auch für die Zusammenarbeit von Priestern und Laien wertvoll, weil es die Innenseite einer Berufsgruppe deutlich macht und dadurch zu einem besseren, gegenseitigen Verstehen beiträgt.

Die Pastoralreferenten stellen somit einerseits einen Indikator für die Weiterentwicklung in der Kirche dar, stehen aber andererseits auch als Symptomträger für die ungelöste Amts- und Leitungsfrage. Schnelle Lösungen sind kaum zu erwarten. Tragisch ist, daß kein ernsthafter Versuch zu erkennen ist, diese Fragen grundsätzlich anzugehen.

Johannes Panhofer

Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. Hg. v. Martina BLASBERG-KUHNKE u. Andreas WITTRAHM. München: Kösel 2007. 398 S. Br. 21,95.

Daß ein Handbuch zu einem komplexen Arbeitsfeld zwar (je nach Wissens- und Erfahrungshintergrund des einzelnen Lesers) zwangsläufig punktuell enttäuscht, mal „zu wenig“, mal „zu viel“ bietet und doch im ganzen sehr gut gelingen kann, zeigt dieses Buch: Fast 50 Beiträge von über 30 Autoren aus Theologie, Gerontologie und Altenarbeit gehen den Fragen nach, was es aus christlicher Perspektive bedeute, in „Freiheit und Würde“ zu altern, wie die politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dafür sind (und sein sollten!), welche Strukturen und Handlungsoptionen auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Dimensionen der Altenarbeit Freiheit und Würde im Alter fördern und nicht zu-